

## Analyse

**Ellen MacArthur** Vor vier Jahren segelte die Engländerin um die Erde; nun will sie den Planeten retten. *Von Peter Nonnenmacher*

# Eine Wasserratte geht für eine neue Mission an Land

Ellen MacArthur ist ihren Landsleuten als Seglerin bekannt, die vor vier Jahren den Rekord für die Solo-Umrandung der Erde brach. Ihre Leistung – allein in 71 Tagen um die Welt – wurde damals gebührend gefeiert. Die Presse überschlug sich mit Gratulationen. Die Königin verlieh ihr den Adelstitel einer «Dame», einer Freifrau. MacArthur selbst rief eine Stiftung ins Leben, die krebserkrankten Kindern und Jugendlichen mit Geld, aber auch mit sportlichen Projekten neuen Lebensmut zu vermitteln suchte.

Mittlerweile hat ihr der Franzose Francis Joyon den Titel wieder abgenommen. Dennoch zeigt die 33-Jährige wenig Interesse an einem neuen Wettstreit. «Natürlich gibt es da etwas in mir, was den Rekord gern zurückhätte», meint sie, «aber etwas anderes ist mir wichtiger.» Ellen MacArthur hat in den letzten Jahren die Erde neu entdeckt. Sie will ihre einsamen Abenteuer auf den Ozeanen aufgeben,



um an der Seite anderer für die Rettung des Planeten zu kämpfen.

Ein zweimonatiger Camping-Aufenthalt auf der verlassenen Wallfänger-Insel Süd-Georgien im Atlantik hat sie zur Umweltschützerin gemacht. Sie kam aus dem bedrohten Vogelparadies zurück als überaus nachdenkliche Zeitgenossin. «Da unten habe ich zum ersten Mal wirklich innegehalten. Es ist mir aufgegangen, dass wir an Land die Kostbarkeit der Dinge nicht mehr sehen. Dass wir uns einfach nehmen, was wir wollen. Dass wir mit unseren Ressourcen nicht sorgsam genug umgehen – weil wir glauben, dass sie unerschöpflich sind.»

Auf ihrem Boot, erklärt Ellen MacArthur, habe sie gelernt, zu sparen. «Auf einem Boot kann man nur das Minimum an Proviant mitnehmen. Man verschwendet nichts. Man lässt das Licht nicht an. Auch nicht den Bildschirm eines Computers.» Wenn man um die Welt segle, sei man schlicht

auf das angewiesen, was man mitgenommen habe. «Von der Zahnpasta bis zu den Teebeuteln, von den Kleidern bis zum Küchenpapier hat man eben nur, was man hat. Man kann nicht schnell zum Laden rüberlaufen, um mehr zu holen. Man muss haushalten in seiner eigenen kleinen Welt. Muss auskommen mit deren begrenzten, lebensnotwendigen Vorräten.»

Ohne es zu wissen, sei sie bei ihren Segeltörns «auf einem Schnellkurs in Ressourcen-Management» gewesen, meint Ellen MacArthur. Da aber «immer mehr Menschen ein immer schnelleres Leben leben und immer mehr konsumieren», sei ihr bewusst geworden, wie leichtfertig alle Welt mit Rohstoffen und Energie umgehe.

So hat sie beschlossen, künftig das Umweltbewusstsein der Erde zu stärken. Für karitative Zwecke, zur Unterstützung krebserkrankter Teenager, wird sie zwar weiter Segel setzen. Aber ihr früheres Jagen nach Rekorden

kommt ihr heute «brutal selbstsüchtig» vor. «Ich hätte nie gedacht, dass irgendetwas in meinem Leben das Segeln einmal in den Schatten stellen könnte», sagt sie. Immerhin hatte sie eine ganze Kindheit lang vom grossen Meeresabenteuer geträumt. Die Mission für eine «haltbare» Erde ist ihre neue Herausforderung. Sie will ihre Einsichten weitergeben und baut sich auf der Isle of Wight nach eigenen Plänen ein Ökohaus – mit Solar-Paneelen, gut isolierten Mauern, Bodenheizung und einem Rayburn-Ofen, den sie für 100 Pfund erstanden hat.

Vielleicht, meint sie, könne ihr «Landgang» ja auch bei anderen etwas bewegen: «Wenn ich auf hoher See in einen Sturm geriet, habe ich immer versucht, durch ihn hindurch auf die andere Seite zu schauen.» Zu neuen Lösungen gezwungen, werde die Menschheit auch neue Lösungen finden: «Diese Herausforderung kommt mir gar nicht so viel anders vor.»

**Bundesgericht** Ein wegweisendes Urteil gewichtet den Schutz von Affen im Labor höher als Forscherinteressen. *Von Felix Mais*

# Tierexperimentatoren müssen über die Bücher

Im Rechtsstreit um zwei Tierversuche mit Rhesusaffen am Zürcher Institut für Neuroinformatik hat das Bundesgericht letzte Woche einen für den gesamten Tierschutz bahnbrechenden Entscheid gefällt. Zum ersten Mal stützte es in letzter Instanz einen Rekurs einer kantonalen Tierversuchskommission gegen eine erteilte Tierversuchsbewilligung (TA vom 14. Oktober). Bereits die kantonale Gesundheitsdirektion und danach das Zürcher Verwaltungsgericht hatten wie die Kommission an der Rechtmässigkeit der Versuche gezweifelt und den Schutz der Tiere höher gewichtet als das Interesse der Forscher am Affeneinsatz. Jetzt hat das höchste Schweizer Gericht diese Haltung bestätigt und Beschwerden der Forscher und Hochschulen gegen die Aufhebung der Bewilligung vollumfänglich abgewiesen.

Damit ist erstmals die bei belastenden Tierversuchen gesetzlich vorgeschriebene Güterabwägung zwischen den Interessen von Forschern und denen von Tieren gerichtlich zugunsten der Tiere korrigiert worden. Tierexperimentatoren müssen ab sofort damit rechnen, dass ihnen eine kritische Öffentlichkeit auf dem Rechtsmittelweg einen Strich durch ihre Rechnung machen kann und sie nicht mehr weitgehend selber über Sinn und Unsinn von Tierversuchen entscheiden können.

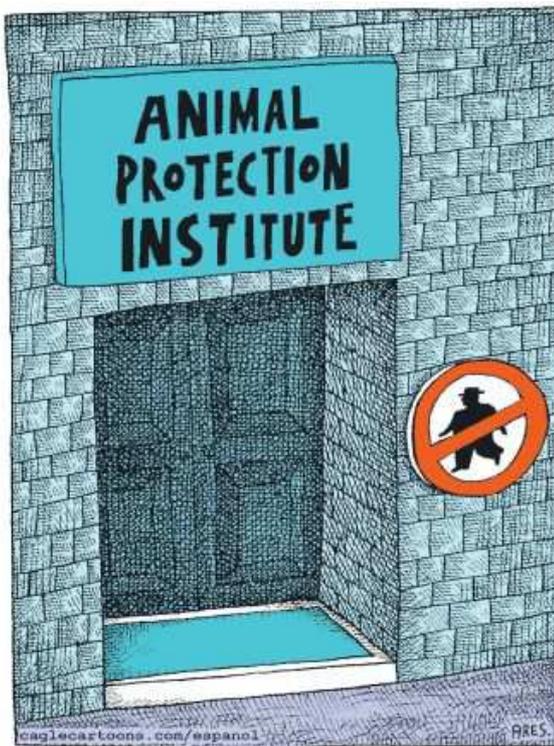
**Vorarbeit der Ethikkommission**  
Entscheidende denkerische Vorarbeit für das Urteil haben die Eidgenössische Ethikkommission für die Gentechnologie im ausserhumanen Bereich

und die Eidgenössische Tierversuchskommission geleistet. In ihrem vor drei Jahren publizierten Bericht zur Problematik von Versuchen mit Primaten haben sie einen früheren, vergleichbaren Affenversuch desselben Zürcher Instituts genau unter die Lupe genommen. Und sie waren damals anders als das Zürcher Veterinäramt und die Hochschulinstanzen zum Schluss gekommen, dass der in Aussicht gestellte Erkenntnisgewinn der Forscher die Belastung der eingesetzten Affen nicht rechtfertigte.

Präsident der Kommission war der Zürcher Ethik-Professor Klaus Peter Rippe. Rippe präsidiert auch die Zürcher Tierversuchskommission. Der Bundesgerichtsentscheid bestätigt so im Nachhinein auch den damals von den betroffenen Forschern und den Zürcher Hochschulen heftig kritisierten, von Rippe mitverantworteten Expertenbericht.

### Hochschule ohne Augenmass

Das Unverständnis der Forscher über derlei ethische Überlegungen ist psychologisch verständlich. Dass sich aber auch die obersten Verantwortlichen von ETH und Universität in einer ersten Reaktion reflexartig erneut hinter die Argumentation der direkt Betroffenen stellen, zeugt von wenig Augenmass und politischer Sensibilität. Vielleicht wäre es klüger, darüber nachzudenken, weshalb der hochschulinterne Tierschutz in allen drei Fällen von der Einschätzung sehr wohl informierter Aussenstehender abwich. Im Übrigen gefährdet ein Verbot



Tierschutzinstitut - Zutritt für Menschen verboten.

von gerade mal zwei wenig ziel- und nutzungsorientierten Versuchen in einer langen Reihe ähnlicher Experimente doch wohl kaum gleich die gesamte Grundlagenforschung. Denn zum Glück sind nur wenige Forscher in ihrer Arbeit auf Tiere und noch viel weniger auf Primaten angewiesen.

### Die Affen sind uns am nächsten

Dass der Tierschutz gerade bei zwei Versuchen mit Affen juristisch erstmals derart stark gewichtet wird, ist kein Zufall. Affen sind unsere nächsten Verwandten im Tierreich. Unser Mitgefühl mit ihnen ist deshalb besonders gross. Was ihren Schutz angeht, sind sie privilegiert. Für Tierexperimentatoren ähnlich heikle Tiere sind die uns als Heimtiere ebenfalls besonders nahe stehenden Hunde und Katzen. Aber auch Ratten, Mäuse oder Fische sind keine blossen Gebrauchsgegenstände. Ihr massenhafter Verbrauch in den Labors wird nach wie vor zu wenig hinterfragt. Insofern hat der Tierschutz mit dem Affenurteil des Bundesgerichts zwar einen wichtigen Etappensieg errungen, ist aber noch längst nicht am Ziel.

Als unmittelbare Konsequenz des Richterspruchs drängt sich die Ausweitung des bisher nur im Kanton Zürich geltenden Rekursrechts der Tierversuchskommission gegen bereits erteilte Bewilligungen auf alle kantonalen Kommissionen auf. Denn trotz des jüngsten Urteils aus Lausanne bleibt das Tierschutzgesetz nicht nur im Bereich der Tierversuche weiterhin ein Gesetz mit viel zu wenig Hütern.

**Eisenbahn-Debatte** Es braucht massive Investitionen ins Schienennetz, fordert *Peter Krebs vom VCS*

# Investitionen statt Ideologien für die Bahn

Die EU versucht seit Jahren, die Liberalisierung der Bahnen voranzutreiben. Sie erhofft sich davon wie Ecomomiesuisse mehr Konkurrenzfähigkeit und tiefere Kosten für den Staat. Der Erfolg ist bisher eher mager. Die Liberalisierung ist auch ein Ablenkungsmanöver und kaschiert die Tatsache, dass es in der EU an einer umfassenden Politik zur Förderung des öffentlichen Verkehrs fehlt.

Der VCS stimmt mit Ecomomiesuisse überein, dass zu einer besseren Politik in erster Linie Investitionen gehören. Sie bilden die Grundlage für eine wettbewerbsfähige Bahn. Auf einem verlotterten Netz mit herunter-

gekommenen Bahnhöfen (keine Selteneheit in Europa) werden auch Drittanbieter wenig ausrichten. Das gilt nicht zuletzt für Nebenbahnen, die die Hauptstrecken speisen. Die Bahn ist ein vernetztes System.

In Ungarn zum Beispiel will die Regierung 32 (!) teilweise wunderbare Nebenstrecken stilllegen. Sie muss angesichts der leeren Staatskasse und unter dem Druck der EU-Regeln sparen. Also weg mit den Gleisen und Zügen, die wegen des bescheidenen Angebots ohnehin Fahrgäste verlieren. Man baut lieber die Strassen aus, was aber auch nicht gratis ist. Genauso einfalllos ging die italienische Ferrovias

dello Stato im Vinschgau vor. Sie legte die Strecke zwischen Mals und Meran 1987 als «ramo secco» («dürre Ast») still. Seit 2005 fährt dort eine neue, moderne Bahn mit Schweizer Zügen, erstellt mit den Geldern des Landes Südtirol. Ein Riesenerfolg: Letztes Jahr reisten 2,5 Millionen Leute im Halbstundentakt mit - viel mehr als erhofft. Der dürre Ast treibt Blüten.

### Den Elan ausnützen

Der öffentliche Verkehr hat Erfolg, wenn er attraktiv ist. Und dafür muss er investieren: in die Infrastruktur, das Rollmaterial, den Fahrplan. Dazu ist keine Ideologie nötig, sondern politi-

scher Wille, es braucht Überzeugung und Knowhow. Sonst gerät der Schienenverkehr in eine Abwärtsspirale mit der Endstation Streckenstilllegungen – einem Steckenpferd der Liberalisierer.

Die Schweizer Bahnen befinden sich glücklicherweise in einer Aufwärtsspirale: Das bessere Angebot sorgt für mehr Passagiere und höhere Einnahmen. Mit der Zahl der Kunden steigt der Druck für neue Ausbauten; der nötige politische Rückhalt, um sie zu realisieren, nimmt zu.

Diesen Elan gilt es auszunützen. Die SBB müssen weiter massiv investieren können. Das ist die grosse politische

Herausforderung von heute. Nur so können sie die Zukunft meistern: den Ansturm der Fahrgäste, den Klimawandel. Der VCS schlägt mit seiner im Frühling lancierten Initiative vor, das vermehrt Treibstoffölle zu verwenden (ohne diese zu erhöhen). Das kommt schliesslich auch der Wirtschaft zugute. Sie kann auf ein leistungsfähiges Schienensystem zählen, das die Strassen entlastet und bei diesem Verkehrsträger den Ausbaudruck reduziert. Auch so kann man viel Geld sparen.

*Peter Krebs ist Leiter Medien & Magazin beim Verkehrs-Club der Schweiz (VCS).*